

EDITORIAL

Als wir diese Ausgabe während des ersten Lockdowns im Frühjahr 2020 in Deutschland und Österreich planten, ahnten wir nicht, dass wir sie während eines zweiten fertigstellen würden. Die veränderte Umstände von Soundproduktion und -Praktiken des Hörens während der globalen COVID-19 Pandemie sowie die Einschränkungen des öffentlichen Lebens, die mit den Maßnahmen gegen die Ausbreitung des Virus von den Regierungen vieler Regionen einhergingen, waren Ausgangspunkt unserer Überlegungen. Dabei interessierten wir uns besonders für die Bedingungen des Sprechens, Performens und (Zu-)Hörens online: Welche Möglichkeiten, aber auch welche Einschränkungen ergeben sich, wenn Lehren, Lernen, Musikmachen, Tanz darbieten und politischer Aktivismus plötzlich nur noch vorrangig übers Internet möglich ist?¹⁾

Diese Ausgabe beinhaltet deutsche und englische Textbeiträge. Die Produktionsumstände waren nicht einfach: Bibliotheken waren geschlossen und Treffen konnten zumeist nur digital stattfinden. Die „empty rooms“ aus dem Titel beziehen sich für uns auf Clubs, Musik- und Kulturorte, mithin öffentliche, kollektive Räume, weniger auf private Wohnungen. Dennoch beschäftigen wir uns auch mit der Abwesenheit von öffentlichem Leben und physischer Versammlung in den Räumen, auf die die Herausgeber*innen und Autor*innen während der Lockdowns zurückgeworfen waren und sind: Ihre Privathaushalte, die nun verdichtet alle Funktionen übernehmen und erfüllen müssen, die sich sonst auf viele andere Räume aufteilen (siehe u.a. Nadia Buyses Beitrag).

Wir sind uns bewusst, dass von vielen Menschen die (privaten) Räume während der Lockdowns alles andere als ‚empty‘ empfunden werden. Jene, die während der Ausgangsbeschränkungen auf engem Raum mit ihren Familien/Mitbewohner*innen eingezwängt waren, jene, deren täglicher Aufenthaltsort weiterhin gleichzeitig Schule, (Lohn- und Haus-)Arbeits- und Spielplatz ist, jene, die sich in sogenannten ‚systemrelevanten‘ Berufen weiterhin unfreiwillig in die physische Gesellschaft von Patient*innen, Klient*innen und Kund*innen begeben müssen, jene, die vermehrt häuslicher Gewalt ausgesetzt sind, jene, die ihr marginalisierter Status, z.B. als Geflüchtete oder Wohnungslose, in Aufenthaltssituationen drängt, in denen Abstandhalten schlichtweg nicht möglich ist – sie alle werden ihre Umgebung sicher als alles andere als leer und isoliert erleben.

Unsere Ausführungen kommunizieren damit auch die konkrete, mit Donna Haraway gesprochen, *partielle* Perspektive, oder, übersetzt ins Vokabular der Sound Studies, die partikularen ‚points of audition‘²⁾ der Herausgeber*innen und Autor*innen, die eng mit ihrer Verortung als Wissensarbeiter*innen, Künstler*innen und Musikpublikum im *physical distance*-Betrieb verknüpft ist. Sound | In Empty Rooms amplifiziert damit die Erfahrungen und Eindrücke von Produzent*innen, die seit März 2019 hauptsächlich von zu Hause aus arbeiten und dabei versuchen, zumindest für die Dauer von Videokonferenzen alleine vor dem Bildschirm zu sein – und die nicht nur Nachts von hedonistischeren Zeiten in überfüllten Clubs, Musikvenues und voll besetzten Theatern träumen.

Wenn Sie und ihr euch vielleicht wundert, dass Sound auf den ersten Blick ein wenig visuelles Thema für ein FKW-Heft ist, so wollen wir daran erinnern, dass Ton und Bild sehr eng miteinander verknüpft sind³⁾ und dass es auch bereits 2001 eine FKW-Ausgabe mit dem Titel „Music“ (# 31) gab, die im Online-Archiv bei Interesse verfügbar ist. Ebenso widmet sich das im Winter 2020/21 erschene *Kunstforum* # 272 unter dem Titel „This is not a Love Song“ dem Verhältnis von Kunst und Musik. Über die Frage der Verschränkung von Musik und visueller Kultur hinaus beschäftigen sich außerdem die Sound (Art) Studies schon länger mit visuellen Themen wie Un-Sichtbarkeit, Audio-Visualität und dem Verhältnis von Sehen und Hören – und sei es nur in der Bezugnahme auf Sehen/Visuelles als Abgrenzungshorizont. Unsere FKW-Ausgabe knüpft an diese Denklinien an und fragt unter den besonderen Umständen der anhaltenden globalen COVID-19 Pandemie nach unterschiedlichen Erfahrungen mit dem Hören und dem Produzieren von Sound in einer dynamischen Relationalität von Visuellem und Auditiven.

Wir danken unseren Autor*innen, unseren Rezensent*innen und *Sounds Queer?* für die Edition, ganz besonders Daniel Hendrickson für das Lektorat der englischen Beiträge und ebenso Fabian Brunke von Zwo.Acht für die Gestaltung. Das für Winter 2021/22 geplante Heft Nr. 70 beschäftigt sich unter dem Titel *wie //sprechen wir #feminismus?// neue globale Herausforderungen* mit der aktuellen Wiederbelebung eines geschichtsmächtigen Begriffs. Nachdem er in Verruf geraten war, etwa zugunsten eines inklusiveren Verständnisses im Sinne antidiskriminierender *Diversity*, erlebt Feminismus heute eine politische wie auch popkulturelle Wiederentdeckung. Was verspricht die gegenwärtige neue Konjunktur und zunehmende Verschlagwortung?

Unter welchen Herausforderungen eines global und dekolonial wie antidiskriminierend getragenen *Feminismus als Signifikanten* stehen wir heute, welche neuen Chancen bietet er? Zusammengestellt wird die Ausgabe von den Gastherausgeberinnen Elena Zanichelli und Valeria Schulte-Fischedick.

Viel Vergnügen beim Lesen!

1)

Diese Ausgabe blickt und hört mit Beiträgen von derzeit in Westeuropa lebenden Autor*innen auf einige lokal situierte Aspekte der gegenwärtig aufgrund von COVID-19 herrschenden Produktionsbedingungen von Sound. Dennoch ist es kein Heft ‚über COVID‘: unser Fokus liegt nicht auf der globalen Pandemie und ihren verheerenden Auswirkungen in anderen Bereichen des Lebens, die wir als Autor*innen und Redakteur*innen wahr- und ernstnehmen, und die wir uns nicht anmaßen, in diesem Heft umfassend adressieren zu können.

2)

Die Film Sound Studies benennen mit ‚point of audition‘ die auditive Entsprechung eines ‚point of view‘ shot einer Filmfigur: also eine Sound-Bild-Montage, die die physikalische Beschaffenheit des Filmtones so wiedergibt, wie sie von der Position der hörenden Figur aus zu vernehmen ist, siehe Altman, Rick (ed.) (1992), *Sound Theory / Sound Practice*. London: Routledge, S. 251. Hier wird der Begriff metaphorisch verwendet als sound-sensible Ergänzung zum Begriff der Perspektive, um in einem Heft über Sound und Hören nicht nur aus dem Visuellen abgeleitete Sprachbilder zu bedienen.

3)

Siehe zum Beispiel die Sonderausgabe des *Journals of Visual Culture*, vol.10, Ausgabe 2, die 2011 Beiträge zu „Sonic Art and Audio Cultures“ versammelte. doi: 10.1177/1470412911402879. (26.02.2021).